

Riten sind also ihrer religiösen Bedeutung entleert, sie gehören zu den bürgerlichen Bräuchen und verbinden mit den Vorfahren, aber nicht mit Christus und der Kirche. Der Bericht schließt mit den Worten: „Es würde uns verantwortungslos erscheinen, die Augen zu schließen. Wenn wir uns in Illusionen wiegen, wird diese Lüge schließlich alles verderben; denn die bloßen Gebräuche verschließen die Augen und Herzen dem wahren Christentum.“

England als Missionsland. In der in Oxford erscheinenden Zeitschrift „Blackfriars“ vom Dezember 1949 (hier zitiert aus dem Maiheft 1950 der „Dokumente“, Kösel-Verlag, S. 224) gelangt der Herausgeber bei einem Vergleich mit den französischen Verhältnissen zu folgender Feststellung: „Man hat geschätzt, daß in England nur sieben Millionen Menschen irgendeine Form des Christentums praktizieren. Davon sind zwei oder drei Millionen katholisch, weitere zwei anglikanisch und der Rest vermutlich nonkonformistisch. Wenn das stimmt — und es muß, nach den Erfahrungen des Alltags zu urteilen, ziemlich nahe an die Tatsachen herankommen —, dann ist damit gesagt, daß es nahezu vierzig Millionen Menschen sind, die tatsächlich praktizierende Heiden sind. Nur jeder sechste Mensch hat genügend Glauben an das Evangelium Christi, um irgend etwas Positives dafür zu tun. Und der Rest? Gewiß, die Gradunterschiede der Gleichgültigkeit, der Feindseligkeit gegen das Christentum und der positiven Bejahung eines heidnischen Verhaltens sind von unendlicher Mannigfaltigkeit. Aber zusammen ergeben sie ein großes Volk, das Christus nicht kennt, ein Volk, dem das Evangelium nicht gepredigt worden ist. Viele davon, wenn nicht die meisten, sind gleichgültig und apathisch; aber wir können ihnen daraus keinen Vorwurf machen, es sei denn, sie hätten die Möglichkeit gehabt, vom Feuer der Gottesliebe und der Erkenntnis des auferstandenen Christus entflammt zu werden. Wenn sie den wahren Christus und nicht lediglich ein verfälschtes Bild von ihm verschmäht haben, dann liegt die Verantwortung bei ihnen. Aber solange das nicht der Fall ist, liegt die Verantwortung für ihr Heil bei den Katholiken, die alle die Sendung empfangen haben, das Evangelium zu verkünden.“ Nachdem der Verfasser betont hat, daß die französischen Methoden der Mission sich nicht ohne weiteres auf England übertragen lassen, fährt er fort: „Solange wir geneigt sind, die Kirche als statische Größe zu behandeln, werden wir uns weitgehend auf katholische Klubs und verschiedene sonstige Einrichtungen verlassen, deren Zweck darin besteht, die Katholiken zusammenzuschließen und sie von der heidnischen Welt, in der sie leben, fernzuhalten. Aber dann würden wir einen verlorenen Kampf kämpfen. Wenn wir uns jedoch umwenden, um die Mission ad extra zu erkennen, um die anschwelenden Millionen zu sehen, die danach verlangen, daß Gottes Wort ihnen gebracht wird, danach verlangen kraft der bloßen Tatsache ihrer Unwissenheit und ihres Unbehagens: dann werden wir finden, daß Mittel und Wege in Hülle und Fülle zu Gebote stehen. Es braucht durchaus nicht die Methode des Predigers von einer Seifenkiste aus zu sein; bestimmt aber irgendeine Form von intensivem Gebet und liturgischem Leben, von Zupacken verschiedenster Art. Die Kirche sendet jeden Katholiken in das Missionsfeld, um das Reich auszubreiten. Die Mission erlahmt aber, wenn wir in unserer bequemen Kirchenbank sitzen und annehmen, daß das Reich bereits errichtet ist.“

Liturgische Erneuerung. Neben den tiefen Schatten, die sich bei einer nüchternen Bestandsaufnahme der religiösen Lage in weiten Teilen Europas zeigen, dürfen doch auch die positiven Kräfte und Strömungen nicht übersehen werden, die sich, wenn auch weniger auffällig und meist auch weniger stark besprochen, so doch ebenso unzweifelhaft durch die katholische, ja die ganze christliche Welt hin als

Anzeichen eines neuen christlichen Wachstums in die Tiefe und Weite bemerkbar machen. Eine dieser Grundströmungen, in der sich besonders klar das Wirken und Walten der Vorsehung für das innere Wachstum des Gottesreiches kundgibt, behandelt der Benediktiner Theodor Bogler in seinem Buch „Liturgische Erneuerung in aller Welt“ (Maria Laach 1950, Verlag Ars Liturgica). Das Buch, das 21 Originalberichte aus aller Herren Länder bringt, gibt zum erstenmal einen Überblick über den Stand des liturgischen Lebens in der Alten und Neuen Welt. Wie von vornherein zu erwarten war, ist der Wirkungsgrad der liturgischen Erneuerung in den einzelnen Ländern sehr verschieden, was aus den meist erfreulich ungeschminkten Berichten deutlich hervorgeht. Auf die kürzeste Formel gebracht, steht der deutsch-französische Sprachkreis, was Breite und Tiefe der Bewegung betrifft, an der Spitze (Deutschland, Frankreich, Belgien, Holland, Österreich und die Schweiz); in Italien, Spanien, Portugal, in den nordischen Ländern (England, Dänemark) sowie in Nordamerika und Kanada ist die Saat im Wachsen, in Lateinamerika (Brasilien, Chile, Argentinien, Uruguay, Mexiko) und in Australien steht sie offenbar noch sehr in den Anfängen (China, Japan und Afrika sind Missionsländer und daher einer „Erneuerung“ durch Liturgie noch kaum bedürftig). Es ist verständlich und entspricht der tatsächlichen Lage, wenn von den Berichterstattern — in der überwiegenden Mehrzahl Söhnen des heiligen Benedikt — überall in der liturgischen Arbeit der überragende Einfluß des Benediktinerordens hervorgehoben wird, der seine vornehmste Aufgabe im Opus Dei, der würdigen Feier der Liturgie, erblickt. Immerhin darf zur Abrundung des Bildes hinzugefügt werden, daß u. a. auch Autoren wie J. Kramp S. J. und Jungmann S. J. für die praktische Verbreitung und geschichtliche Vertiefung liturgischen Denkens wichtige Beiträge geleistet haben. Auch das richtungweisende Werk des amerikanischen Jesuiten Gerald Ellard, „The mass of the Future“ (Milwaukee 1948, The Bruce Publishing Company), wäre hier außer dem Namen des Verfassers zu nennen gewesen.

Daß hinter dieser auf der ganzen Welt zu verfolgenden Erneuerungsbewegung weit über alle menschlichen Bemühungen hinaus eine höhere Macht steht, beweist die Tatsache einer gleichgerichteten Entwicklung in der protestantischen Welt. Einen kleinen Ausschnitt aus diesem Ringen um Sakrament und Liturgie gibt der Artikel auf S. 34—42 dieses Heftes, einen weiteren der Beitrag „Die liturgische Bewegung in der Evangelischen Kirche“ von Horst Benedikt Schumann, der das Buch „Liturgische Erneuerung“ beschließt.

Der Katholikentag der Verinnerlichung. Waren die Katholikentage von Mainz und Bochum mehr den öffentlichen und sozialen Fragen der Gegenwart gewidmet, so tat der 74. Deutsche Katholikentag von Passau und die ihm vorausgehende Werktagung in Altötting (29. August bis 3. September 1950) bewußt den Schritt in das Gebiet alter ländlicher Kultur und in die Stille. „Mit dem Organisieren allein“, so betonte die in Passau verlesene Papstbotschaft, „ist noch nicht viel getan. Deshalb wolltet ihr die Tage in Altötting und Passau der inneren Erneuerung weihen. Es sollte ganz der Katholikentag des Heiligen Jahres sein.“

Er ist es tatsächlich geworden und wird als solcher in die Geschichte der Deutschen Katholikentage eingehen. In Altötting stand neben der stillen schlichten Arbeit und in Passau neben den großen öffentlichen Kundgebungen das Gebet. Und da das Altöttinger Gnadenbild am Ende der Werktagung nach Passau überführt wurde, stand der ganze 74. Katholikentag in besonderer Weise unter dem Schutzmantel der Gottesmutter.

In Altötting bestimmten die Vorträge von Professor Höfer und Romano Guardini das geistige Gesicht der Werktagung. Nach Passau sandte Bundespräsident